

VEIT HEINICHEN

Die Toten vom Karst



ROMAN ZSOLNAY

zu schicken. Von da oben aus hätten sie es leichter, und wahrscheinlich war es ohnehin nur ein dummer Scherz gewesen. Wahrscheinlich war es sogar jemand aus Contovello selbst, der sich vom warmen Wohnzimmer aus daran freute, die Beamten ratlos durch den Schnee stapfen zu sehen. Er kannte keinen in dem Dorf, den er hätte anrufen können. Also sollten die Kollegen aus Opicina nachsehen, dem verfluchten Kaff, in dem auch Pietro, der Versicherungsvertreter, wohnte. Wenn ihn die Bora doch weggeblasen hätte!

Proteo Laurenti legte sich wieder aufs Sofa, zog sich eine Woldecke bis unter die Achseln, nahm einen langen Schluck lauwarmes Bier aus der Flasche und schaltete wieder durch die Fernsehprogramme. Für einen Augenblick hatte er Laura vergessen. Er fühlte sich besser. Arbeit gibt Halt, auch wenn man sie nicht erledigt.

Im Sportkanal wurde Skispringen übertragen, aus Österreich. Eine lächerliche Sportart, die ihn noch nie interessiert hatte. Er glotzte auf die Sprünge, die alle gleich zu sein schienen und denen jede Sensation fehlte. Alle kamen heil herunter. Er fand diese Männer lächerlich. In ihren glatten Lackanzügen glichen sie fliegenden, orangefarbenen Würsten, wie man sie in Deutschland aß. Es war gerade recht, nur Eiskunstlauf war langweiliger. Und schon war Proteo Laurenti wieder eingeschlafen.

\*

»Nein, Nicoletta, wir fahren nicht! Keiner läuft aus bei diesem Sturm.« Ugo Marasis Füße steckten in abgenutzten, graubraun karierten Pantoffeln. Der alte Fischer stand in seinem Wohnzimmer und starrte zum Fenster hinaus.

»Verflucht! Ich habe es mir schon gedacht. Aber sie warten auf die Lieferung. Wir sind ohnehin zu spät.« Der Fischladen machte Nicoletta keine Sorgen. Der Montag würde sowieso flau. Wer ging schon hinaus bei diesem Wetter? Aber ihre Geschäftspartner, für die sie die illegalen Transporte der anderen Ware übers Meer nach Triest organisierte, interessierten sich nicht besonders für die Schwierigkeiten der

Lieferanten.

»Nichts zu machen! Keinen Hund jagt man heute raus. Du weißt wie hart das ist! Wir können nur hoffen, daß der Sturm sich bald legt. Aber vor Dienstag rechne ich nicht damit.«

»Papà, wenn es dann nicht klappt, gibt es ernste Probleme. Wir müssen! Ich habe es versprochen und Gubian wartet nur auf meinen Anruf.«

»Unten in Istrien ist die Bora schwächer, das weiß auch Gubian. Wenn sie hier siebzig Knoten hat, sind das bei Cittanova gerade noch dreißig. Gubian hat gut reden. Aber auch für ihn wäre es schwierig!«

»Dann also morgen. Sie warten. Ich rufe ihn an. Ihr trefft euch um Mitternacht an der üblichen Stelle.«

»Unmöglich, Nicoletta. Wenn der Sturm so bleibt, fahren wir auch morgen nicht. Kein normaler Mensch fährt bei diesem Wetter raus, heute nicht, morgen nicht und so wie es aussieht, nicht einmal am Dienstag.«

»Du bist der einzige, bei dem sich keiner wundert, Papà. Wenn ich nicht liefere, drehen die mir den Hals um. Ich bitte dich, laß mich nicht im Stich! Ich stimme alles für Dienstag früh ab. Die Geschäfte sind leer, wir werden die einzigen sein, die Fisch haben. Der Kühlwagen kommt um fünf Uhr am Mittwoch morgen.«

»Verdammt, weißt du eigentlich wie alt ich bin? Nein, und nochmals nein! Nimm den Landweg!«

»Die Grenzübergänge sind zu unsicher. Die kontrollieren zu viel. Du bist jung, Papà! Du bist immer bei jedem Wetter ausgelaufen. Dein Boot ist gut und die Crew ist die beste von allen. Ich bitte dich, fahr!«

Ugo Marasi hatte seiner Tochter in den letzten 34 Jahren noch nie einen Wunsch abgeschlagen. Sie kam sehr nach ihm, weniger nach ihrer Mutter. Stur wie ein Ochse, spärlich im Umgang mit Worten, eine harte Arbeiterin, die keine Pausen kannte und deren finsterner Blick genügte, um die Angestellten auf Trab zu halten. Dabei bezahlte sie schlecht. Und auch in der Statur kam sie nach dem Vater: breitschultrig, Arme wie ein Ringer, kurzer Hals, auf dem ein trotziger, fast quadratischer Schädel saß. Sie war verbissen und

undurchschaubar, aber eine gute Geschäftsfrau, die erreichte, was sie sich vornahm. Mit ihr zu verhandeln führte zur Niederlage. Es machte ihr auch nichts aus, schwerste Kisten mit Fisch und Eis herumzuwuchten, wenn sie der Meinung war, ihre Angestellten arbeiteten nicht schnell genug. Viele fragten sich, was sie eigentlich vom Leben wollte. Am nötigen Kleingeld fehlte es ihr nicht, mit Mann und Kindern konnte sie sich niemand vorstellen. Im Sommer machte sie für drei Wochen den Laden zu und verschwand. Niemand wußte, wo sie Urlaub machte. Sie kam genau so blaß zurück, wie sie weggefahren war, lediglich die dunklen Ringe unter den Augen verschwanden. Strandurlaub machte sie jedenfalls nie, und irgend jemand sagte einmal, Nicoletta sei eine Fischhändlerin, die das Meer haßte.

Morgens ab fünf Uhr verhandelte sie mit ihrer dunklen und rauhen Stimme mit den Fischern am Molo Venezia und dirigierte die Verladung der Kisten in die Kühlwagen, zeichnete die Wägelisten ab für die Ware, die sie weiterverkaufte an andere Fischgeschäfte und Restaurants in der Region. Danach trank sie, wortlos wie die meisten, einen Kaffee in der Bar »Pescheria« oder dem »Roma« an der Riva Nazario Sauro. Das einzige Thema, für das auch sie sich interessierte, war die drohende Verlagerung des Fischmarkts aus dem Zentrum heraus in die Nähe des Porto Nuovo, gegen die sich die Fischer auflehnten. Aber wenig später stand sie in ihrem Laden und beäugte mißtrauisch, wie die Auslage hergerichtet wurde. Und dann verschwand sie, im dicken Pullover unter der dunkelblauen, gesteppten Weste, die ihre Statur noch mehr der eines Gewichthebers gleichen ließ, in dem unbeheizten Verschlag neben dem Lager, an dessen Eingangstür ein zerfleddertes Pappschild mit der Aufschrift »Ufficio« hing. Ein schäbiger Tisch mit Papierstapeln und einem alten Telefon, ein schwerer Holzstuhl ohne Kissen und ein schiefes Stahlregal waren die einzige Einrichtung in dem Verschlag, zu dem niemand außer ihr Zutritt hatte. Die Bücher führte sie selbst, Buchhaltern und Steuerberatern traute sie nicht über den Weg.

»Nicoletta, ruf deine Partner an und sag ihnen, sie sollen den Wetterbericht anschauen.«

»Das kümmert die nicht. Die wollen die Ware pünktlich haben.

Erinnere dich an das letzte Mal. Ich bitte dich, fahr!«

»Vielleicht geschieht ja ein Wunder und die Bora legt sich,« brummte Marasi. »Aber ich glaub's nicht.«

»Danke, Papà.«

Ugo Marasi schüttelte den Kopf, als er den Hörer aufgelegt hatte. Er wußte nur zu gut, daß die Bora nera Tage anhalten konnte, genauso gut aber war es möglich, daß morgen schon alles vorbei war. Sie war ein launischer Wind, auch wenn sie in den letzten Jahren nur noch selten ihr bösestes Gesicht zeigte. Marasi stand zwar trotz seiner 74 Jahre noch immer im Ruf, auch dann zu fahren, wenn alle anderen zu Hause vor den Fernsehgeräten die Beine lang machten, aber an diesem Tag kniff selbst er. In der Küche schenkte er sich ein Glas Merlot aus der Korbflasche ein und ging dann zurück zum Telefon und wählte.

»Giuliano, wir fahren spätestens am Dienstag, vielleicht aber auch morgen, wenn es etwas besser wird«, sagte er kurz. »Informiere die anderen.«

»Ja«, antwortete der andere, ohne weiter zu fragen, und hängte ein.

\*

Die Räder des Jeeps drehten trotz Allradantrieb durch. Das letzte Stück vor Contovello, unter den senkrecht aufragenden Kalkfelsen, wo die Steigung immer steiler wurde und man wegen zwei enger Kurven die Fahrt vermindern mußte, war ohne Schneeketten nicht mehr zu schaffen. Die beiden Männer stiegen mißmutig aus. Sie mußten im Sturm die Ketten montieren. Laurenti hatte die Kollegen telefonisch angefordert, nachdem die Dienststelle auf dem Karst ihn unterrichtet hatte. Die telefonische Auskunft des Beamten aus Opicina war knapp, er sagte lediglich, daß eine Explosion das Haus Contovello Nummer 525 in Trümmer gelegt habe. Und daß es Tote gab.

Auch Proteo Laurenti stieg aus und sagte den beiden Polizisten, daß er die letzten vierhundert Meter zu Fuß gehen wollte. Bevor er aus dem Haus gegangen war, hatte er feste Schuhe mit Gummisohlen angezogen und einen dicken, flauschigen Wollschal seiner Frau um den

Hals geschlungen. Er war winterfest – Laura hätte ihm höchstens noch die Handschuhe, die er nicht fand, herausgesucht und einen anderen Schal, der ihn nicht so lächerlich aussehen ließ.

Die Straße war mit Glas- und Holzsplittern übersät. Die Dienstfahrzeuge hatten tiefe Spuren im Schnee hinterlassen, er sah wie die Blitze der Blaulichter von den hellen Hauswänden in die Nacht zurückgeworfen wurden. Als er das Motorengeräusch des Jeeps nahe hörte, war er schon fast am Dorfrand angekommen. Ein Krankenwagen suchte sich langsam und ohne Sirene den Weg durch die Menschenmenge. Er sah bedrückte Gesichter und hörte wenige, nur leise Gespräche meist auf Slowenisch, in die sich immer wieder italienische Wörter oder Satzketten verirrt. Als Laurenti um Durchlaß bat, wurde er mit skeptischen Blicken betrachtet.

Umberto Marrone, der diensthabende Schichtführer aus Opicina, informierte ihn knapp und präzise. »Die Explosion fand Punkt sechzehn Uhr dreißig statt. Drei Tote: Manlio Gubian, 42, seine Frau Elisabetta, 33, und das Kind von zwei Jahren. Alle drei Bewohner des Hauses Nummer 525. Keine Gasexplosion. Die Spurensicherung ist an der Arbeit, aber es gibt nicht mehr viel zu sichern. Die Streifenbeamten haben die Detonation schon unten auf der Strada del Friuli vernommen, gerade als sie den Dienstwagen verließen, um die letzten Meter zu Fuß hinaufzugehen. Der Knall muß wahnsinnig laut gewesen sein, wie sie sagen. Die Jungs haben Glück gehabt, daß sie nicht früher eintrafen. Die Splitter flogen bis zu ihrem Wagen, mehr als zweihundert Meter.«

»Ich spreche später selbst mit ihnen. Haben Sie die Leute schon befragt? Gibt es jemand, der etwas gesehen hat?«

»Bis jetzt niemand.«

Sie waren ein Stück weitergegangen und standen im Licht der Halogenlampen, die auf die Trümmer gerichtet waren und in deren Schein die Schneeflocken tanzten. Laurenti traute seinen Augen nicht. Von dem Haus war nicht mehr viel zu erkennen, und auch die Nachbargebäude waren erheblich beschädigt. Ein breiter Riß zog sich durch die Hauswand zur Linken, die Fensterscheiben waren geborsten